

Krippenschnitzer unter den Salinenarbeitern im Salzkammergut

Von Dr. phil. habil. Ernst Burgstaller, Linz

Es gibt wohl nur wenige unter den alljährlich nach Tausenden zählenden Sommergästen der schönen Seen- und Gebirgswelt des oberösterreichischen Salzkammergutes, die auch in dem am Südufer des Traunsees gelegenen Industriort Ebensee länger verweilen, als zur Erreichung der dort gelegenen Talstation der bekannten Seilschwebbahn auf das Höllengebirge nötig ist. Und doch verdient dieser zwischen See und Gebirge hingebreitete Markt zumindest das Interesse der Volksforscher und Soziologen. Freilich, auf eine lange und ruhmreiche Geschichte, wie sie etwa Hallstatt auszeichnet, kann Ebensee nicht zurückblicken. Bis um 1599 war es nur eine wenig dicht besiedelte Heimstätte der Holzhauer, die hier emsig tätig waren, den Holzbedarf der Salinenbetriebe in Gmunden und Hallstatt zu befriedigen. Um diese Zeit aber entschloß sich die kaiserliche Salinenverwaltung, das Holz nicht mehr in kostspieligem und mühevolem Achsentransport zum Salz zu bringen, sondern das flüssige Salz in einer langen, von Hallstatt über Bad Ischl führenden Röhrenleitung nach Ebensee zum Holz zu befördern. 1604 wurde „in der Ebensee“ das erste Salz gesotten. Als 1615 das zweite Sud- oder „Pfannhaus“ in Hallstatt abgebrochen und nach Ebensee verlegt wurde, kamen mit ihm auch zahlreiche Salinenarbeiter aus dem inneren Salzkammergut, vor allem aus Hallstatt und Gosau, nach Ebensee, dessen soziologisches und kulturelles Gesicht seither von den Salinenarbeitern, den „Pfannhausern“, geprägt wird. Es gibt kaum ein bedeutenderes Brauchtum, kaum eine gesellige Vereinigung, deren Träger nicht die Salzarbeiter wären. Sie sind es, die den alten Schwertertanz in Ebensee erhielten, aus ihren Reihen kommen alljährlich die „Passen“ (Gruppen) der „Glöckler“, die mit ihren bezaubernd schönen Lichterkappen in der Dreikönigsnacht die Straßen von Ebensee mit märchenhaftem Glanz erfüllen. Salzarbeiter bilden auch die Hauptmasse der in abenteuerlicher Lumpentracht auftretenden „Fetzen“, die beim tollen Maskenzug am Faschingsmontag zu Hunderten lärmend und schreiend umherziehen. Aus dem Kreis der Pfannhauser stammen auch die meisten Mitglieder des Armbrustschützenverbandes (der „Stachel-schützen“), der Musikantengruppen der Pfeifer und Trommler und der „Passen“ der Vogelfänger, die in den Herbsttagen hoch oben im Gebirge ihre Fanggeräte aufstellen, um die verschiedenen gefiederten Sänger einzufangen und ihnen in liebevoller Winterhilfe während der langen Schneemonate in ihren Stuben Futter und Quartier zu geben.

Unter den Pfannhausern findet man aber auch — vor allem

in der Holzbearbeitung — wertvolle künstlerische Talente, die sich insbesondere der Ausgestaltung des schönsten künstlerischen Brauches des Salzkammergutes, der Aufstellung und Anfertigung der großen weihnachtlichen Hauskrippen annehmen. Denn trotz der Jahre zwischen 1938 und 1950, in denen zahlreiche schöne alte Krippen zunächst nach Deutschland und dann nach Amerika verkauft wurden, erhielt sich in manchen Häusern noch eine vielfigurige Krippe, die als kostbarer Familienbesitz verehrt wird. Alljährlich werden diese Krippen in der Adventzeit in wochenlanger Arbeit aufgestellt und erfreuen bis Mariä Lichtmeß (2. Februar) die Herzen der Familienmitglieder und der vielen Besucher, die mit fast rührender Andacht von Haus zu Haus „ins Kripperschaufen“ gehen.

Trotz der starken Beschränkung im Wohnraum der kinderreichen Familien ist die Größe der Krippen in fast allen Häusern sehr beträchtlich. Manche sind bis zu drei oder vier Meter lang und bis zu zwei Meter breit. In der Weihnachtszeit ist dann so wenig Platz im Haus, daß Kinder und selbst Erwachsene wochenlang unter dem Balkengerüst der Krippen schlafen müssen. Die Vorbereitung für die Aufstellung einer solchen Krippe dauert lange. Bereits im Spätsommer und im Herbst werden die passenden Moose für die Landschaftsgestaltung gesucht und die Wurzelstöcke von gestürzten oder gefällten Bäumen ausgegraben, die für die Darstellung der Gebirgsteile gebraucht werden. Baut auch jeder Krippenbesitzer seine Krippe alljährlich sowohl hinsichtlich der Terraingestaltung wie der Gruppierung der einzelnen Szenen anders auf, so sind diese doch in ihren Grundzügen und vor allem im traditionellen Bestand der oft nach vielen Hunderten zählenden Figuren im ganzen Salzkammergut einander so ähnlich, daß eine Typenbeschreibung möglich ist. Dabei wollen wir jedoch vor allem auf die Bestände im Besitz von Salinenangehörigen Bedacht nehmen und uns hauptsächlich an die entzückenden Krippen der Familien Joh. Lahnsteiner und Joh. Daxner in Ebensee halten.

Ganz allgemein bildet den Abschluß und Hintergrund der die Zimmerwände entlangziehenden Krippen die gemalte „Halde“, auf der meist das sandige Gelände des Heiligen Landes dargestellt ist, aus dem sich in der Ausprägung einer mittelalterlichen Stadt die Türme und Mauern des himmlischen Jerusalem erheben. Ringsum wird das Gemälde der „Halde“ durch Efeu und Buchsgeranke abgeschlossen, in das als Ausdruck der großen Vogelliebhabe der Ebenseer

die bunten Bilder all ihrer fröhlich singenden Stubengenossen gesteckt sind.

Den geistigen Mittelpunkt der Krippe bildet — wenn auch nur selten tatsächlich in das Zentrum des ganzen Geländes gerückt — das Mauerwerk des Ställchens — oft auch als Grotte dargestellt —, in dem das Jesuskind vor Ochs und Esel in der Wiege schlummert, während Josef und Maria vor ihm beten. Hell schimmert über der Krippe der schöne Stern, der die Geburt des Heilands anzeigt und auf den der Engel in der oft sehr reich bewegten Gruppe des „Hirtenschlafes“ die von ihrem Lager aufspringenden Hirten weist. Auf den sorgfältig mit Sand bestreuten Wegen, die kunstvoll geschnittene Heidelbeerhecken wie wirkliche Zäune säumen, eilen nun auch schon die vielen Hirten herbei, die in den Ebenseer Krippenliedern immer wieder genannt werden und von denen jeder sein Kennzeichen trägt, nach dem er seinen Namen führt: Da sieht man den „Urberl mit der Leinwand“ (einem Ballen Leinwand) unter dem Arm im vollen Laufe nahen, um dem armen Kinde Windeln in den Stall zu bringen. In seiner anderen Hand hält er ein Vogelbauer mit einem Zeisig, der das Jesuskind mit seinem Gesang erfreuen soll. Dort stehen schon in frommer Andacht versunken der „Lampel-“, der „Eier-“, der „Hahn-“ und der „Milchträger“, die alle ihre

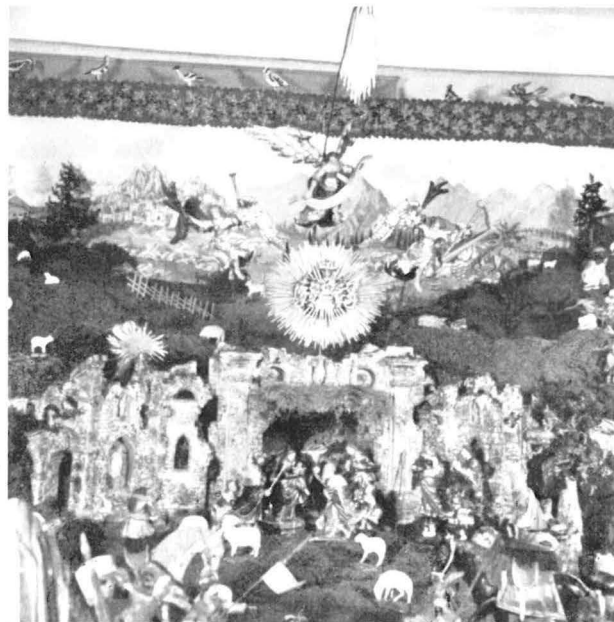
Gaben dem Christkind anbieten wollen; hier läuft der „Apfelträger“ mit einem Korb der schönsten Äpfel auf dem Kopf herbei, während Frauen mit Butterkörben nahen und eine von ihnen gar das Kochpfandl zur Herstellung des „Kinds-koches“ für das Neugeborene bereithält. Ein wenig abseits steht, die Hand am Ohr, „der losat Thomerl“ (der lauschende Thomas), während sich der „Stachl“ trotz all der Bewegung, die die Szene erfüllt, nicht stören läßt und ruhig bei seiner Herde weiterschläft. Von weither scheint der „Heidlträger“ (Wiegenträger) zu kommen, der in einiger Entfernung auf einem Sträßchen zur Krippe eilt. Auf seinen Schultern trägt er eine kleine Wiege aufgeschnallt, die er dem Kindlein bringen will, damit es nicht länger im dürftigen Futterbarren liegen muß. Neugierige Kinder drängen sich heran, die sich mit einem bittenden „Vada, la mi a mitgehn“ (Vater, laß mich auch mitgehn) an rüstig dahineilende Männer klammern, wenn diese es nicht, wie der „Buckelkraxenträger“, vorziehen, ihre Sprößlinge huckepack mitzunehmen.

Daneben, und das zeigt nun die hohe psychische Bedeutung, die diese Krippen für die sonst so verschlossenen und einfachen Gebirgler haben, sehen wir alles, was diesen harten Arbeitsmenschen in ihrer Heimat lieb und teuer ist, spiegelt sich ihre ganze Sehnsucht nach eigenem Besitz und eigener Landwirtschaft in der weiteren Ausgestaltung ihrer Krippen, die dadurch zu einem liebenswürdigen Abbild des wirklichen Lebens in der Bergwelt und damit auch zu einer plastisch dargestellten Volkskunde von eindrucksvoller Schönheit werden. Da grasen Rinder — in ihrer Bewegung oft wunderbar beobachtet und wiedergegeben — auf den satten Moosteppechen, ziehen Schafherden durch die Wiesen, in denen echte, eigens für die Krippe gezogene Schlüsselblumen, Veilchen und Gänseblümchen blühen, sehen wir

die Gruppe des „Lampfangers“, bei der sich — wie dies bei den herbstlichen „Schafmusterungen“ in den Bergen immer wieder erlebt wird — zwei Männer bemühen, ein widerspenstiges Tier einzufangen, oder hetzt ein Hirte mit dem die ganze Gruppe bezeichnenden Ruf „Huß, Melack!“ seinen Hund auf den Wolf, der mit einem eben gerissenen Schaf davonjagt.

Links sehen wir ein geräumiges Bauernhaus, auf dessen Dach die Schindel-decker sitzen und arbeiten, während in der Scheune flinke Drescher mit dem hier seit alters üblichen Dreschstecken hantieren.

In einem von rotbackigen Äpfeln übersäten Baum beobachten wir den „Apfelbrocker“, indes in dem an das Haus anschließenden, mit wirklichen Sprossen bestandenen Kohlfeld winzige Häschen ihre Nahrung suchen. Glücklicherweise wiegt, wie im letzten Licht der Sonne, vor dem Haustor eine Mutter ihr Kindlein in der Wiege, für das vielleicht auch die Milch bestimmt ist, die eine Magd, wie man durch die offene Stalltür sieht, eben aus einer Kuh melkt. In geringer Entfernung breiten sich dann die eigentlichen Felder aus. Wir sehen Äcker mit wirklicher Kornsaat, in der sich Schnitter in harter Arbeit mühen, während auf anderen, bereits abgeernteten Feldern schwer beladene Kornwagen stehen oder Pflüger mit ihren Gespannen tiefe Furchen durch die humusschwarze Erde ziehen. Drüben, rechts neben dem Stall von Bethlehem, steht an einem flinken Bächlein eine Mühle, vor der ein Bauernfuhrwerk mit Getreidesäcken hält und die „Zwei Nachbarn“ sich, wie in den Liedern, die man abends gern vor den Krippen singt, umständlich die kosmischen Ereignisse ausdeuten, die sich



Teilansicht der Frey-Krippe mit den Hl. Drei Königen, Verkündigungsel und Verkündigungstern.

der Legende nach mit der Geburt des Herrn verbanden. Unscheinbar, kaum beachtet, wandert zur selben Zeit das Heilige Paar zur „Herberge“, einem behäbigen Wirtshaus, vor dem die Bauern auf aufgeschlagenen Bänken zechen und ein robuster Wirt bereits das Ergebnis ihrer Vorsprache um Unterkunft erahnen läßt. Das Bächlein aber rauscht in tiefer Talschlucht abwärts, treibt auf dem Weg noch Hammerwerk und Sägemühle und mündet schließlich in einem kleinen See, auf dem ein Fischer in kleinem Boot nach lebendigen Fischlein angelt. Hinter dem See aber erhebt sich, rasch über die Waldregion emporsteigend, das schroffe „Gamsgebirge“. Hier ist die Welt der Holzknechte, die mit ihren Spezialwerkzeugen Bäume fällen und sich anschicken, sie in „Riesen“ zu Tal zu lassen. Hier ist aber auch die Welt der Bergknappen, die auf Hunten aus den Stollen fahren, während sich über ihnen die Almregion erhebt, die Sennerin die Kühe weidet, Hirsche und Gemsen zu ihren Futterplätzen kommen und — ein im Salzkammergut immer wieder dargestelltes Bild — der Jäger dem geschwärzten Wildschütz begegnet. Hoch droben aber, schon umragt von den jäh Felsen, sitzen im nächtlichen Dunkel um ein kleines Feuer die Vogelfänger, die ihre Fanggeräte, die „Kloibm“ und Leimruten und die Lockvögel in den Käfigen ringsum aufgestellt haben und auf das Herandämmern des Morgens warten.

So wird die Krippe eine umfassende Darstellung des heimatischen Lebens, in das der Schnitzer all seine Liebe und Sehnsucht und oft auch ein Stück eigenen Erlebens legt, wenn er — wie dies z. B. in einer Ischler Krippe zu sehen ist — in Erinnerung an die schweren Jahre seiner Kriegsgefangenschaft mitten in die heimische Landschaft eine russische Troika setzt, oder, weil ihm jahrüber Zwillinge geboren wurden, seinem „Vada, la mi a mitgehn!“ statt des üblichen einen gleich zwei Kinder an die Hand gibt. Dadurch wird aber manche Krippe auch zu einer Art Familienchronik.



Teilansicht der Grasberger-Krippe mit Mutter an der Wiege



Teilansicht der Daxner-Krippe mit den Figurengruppen „die Nachbarn“, „der Heidlträger“ mit der Wiege auf dem Rücken, „Muatta, la mi a mitgehn!“ und „Lampfänger“.

In vielen Häusern haben die Figuren aber auch selbst schon ihre Geschichte. Man weiß genau, welche „Mandl“ der Großvater und Urgroßvater als erste in seine damals noch recht bescheidene Krippe stellte, welche aus der Hand des Vaters stammen und welche der Sohn, der fast immer auch die Begabung für das Schnitzen ererbt, dazugefügt hat. Sehr oft sind die Figuren aber auch Werke anerkannter Lokalkünstler, deren Namen im Gedächtnis des Volkes getreu bewahrt werden. Viele stammen aus der Hand der alten Pfannhauser Veitl und Jörgl Fellner, von denen köstliche Proben in den Krippen der Familien Daxner und Lahnsteiner zu sehen sind. Manche Künstler haben sich zu besonderen Spezialisten entwickelt, wie etwa die als Tier-schnitzer tätigen Salinenarbeiter Wallner, Klettner und Zauner oder der erst kürzlich hochbetagt verstorbene J. Reisinger, dem besonders gut kleine Darstellungen des in Jägertracht gekleideten Kaisers Franz Josef gelangen, welche die Ischler in Erinnerung an die einstige Hofhaltung in der Kaiservilla gern in ihre Krippen stellen.

Wie in Ebensee sind auch in Bad Ischl außer den bekannten, fast professionellen Schnitzern vielfach Bergknappen und Salinenarbeiter als Krippenkünstler tätig, wie etwa J. Huber oder der Bergknappe O. Stadelmann. Der kunstfertigste unter den bekannten Meistern aus der Belegschaft der Saline aber dürfte wohl Johann Danner gewesen sein, dessen auf dem Gelände der heutigen Talstation der Seilschwebbahn in Ebensee gelegenes Häuschen 1897 von den reißenden Fluten des Hochwasser führenden Langbath-Baches hinweggespült wurde. Dabei ging auch seine eigene große Krippe zugrunde. Von welcher hoher Qualität diese gewesen sein muß, lassen uns die wenigen Werke aus seiner Hand

erahnen, die sich u. a. im Besitz der Familie Lahnsteiner (Ebensee) und des Ischler Malermeisters J. Neureiter (eine in ihrer Bewegtheit außerordentlich gut gelungene Dreikönigsgruppe) befinden. Ein Zettel, auf dem Johann Danner für den Vater des Herrn Neureiter die Kosten seiner Bestellung mit ungelinker Hand zusammenschreibt:

3 könig samd Pferd 1 fl 20 das Stück	3 fl 60
3 Kühe	1 fl 35
1 halter (Hirte)	55
	<hr/> 5 fl 50

besagt uns, daß er den Wert seiner Kunst auch selbst zu schätzen wußte. Auch die anderen Schnitzer berechneten fast durchweg für ein „Krippenmandl“ einen Schichtlohn. Oft gingen Krippenbesitzer, die selbst nicht schnitzen konnten, für ihre Arbeitskameraden in die Schicht, um solcher Art in den Besitz einer neuen Figur zu kommen und ihre Krippe wieder reicher und schöner zu gestalten.

Aber auch die Maler der „Halden“ sind unter den Salinen-

arbeitern nicht selten. Die besten von ihnen sind wohl der Hochsteiner Seppel, der die Halde bei Daxner malte, und der feinsinnige Franz Frey, der auch aus einer alten Pfannhauserfamilie stammt und dessen Vater schon ebenso zu schnitzen verstand wie jetzt sein Sohn.

So sehen wir, daß aus dem Stande der Salinenarbeiter eine beachtliche Zahl Volkskünstler hervorging und hervorgeht, daß aber auch die Pfannhauser selbst ganz allgemein sich einen gesunden Sinn für echte Kunst bewahrten, der sie, gepaart mit tiefer Heimatliebe und einem gläubig-fröhlichen Gemüt, dazu befähigt, auch Mühen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, um ihre Krippen zu jener beglückend lebensvollen Reichhaltigkeit auszubauen, die wir an diesen begeisternd schönen Zeugnissen der Kunstfertigkeit des Volkes in diesem österreichischen Alpenland mit Recht bewundern.

Anmerkung:

¹ Der Name zielt auf den französischen General Ezechiel Graf v. Melac (gest. 12. 9. 1709), der bekanntlich während des Pfälzischen Erbfolgekrieges 1609 die Pfalz verwüsten ließ.